

früher in Privatbesitz gewesen, seine Aufbewahrung aber zur Zeit seiner Veröffentlichung unbekannt sei.

Es ist möglich, daß das Krautergersheimer Schwert noch an anderen Stellen erwähnt worden ist, die mir entgangen sind. Aber aus dem oben geschilderten Tatbestand wird deutlich, daß es seit der Zeit seiner Entdeckung immer im Privatbesitz blieb und irgendwann zwischen 1885 und 1905 verschwand.

1919 erwarb nun das Städtische Museum für Vor- und Frühgeschichte in Köln auf einer Auktion in München ein Griffzungenschwert mit gerader Schneide, das aus Neuwied stammen sollte. Es erhielt im Museum die Inv.-Nr. 11699 und wurde im Bayenturm ausgestellt. In der Festschrift des Museums „25 Jahre: 1903–1928“ veröffentlichte C. Rademacher seine Erwerbung nach einer Photographie⁴ mit der Angabe „Neuwied“, ohne das Schwert jedoch besonders im Text zu erwähnen. Unsere *Abb. 1,3* ist dieser Veröffentlichung entnommen. Es kann kein Zweifel sein, daß wir hier wieder das Krautergersheimer Schwert vor uns haben. Diese Identifizierung würde nun über diese Feststellung hinaus weiter keinen Kommentar verdienen, denn es ist nicht das erste Mal, daß ein Bronzeschwert im deutschen Kunsthandel mit einer gutklingenden rheinischen Provenienz versehen worden ist, um seinen Wert zu steigern. So etwas kam in anderen Ländern ja auch vor. Aber unglücklicherweise war die Kölner Festschrift gerade veröffentlicht, als E. Sprockhoff das Material für seine Monographie „Die Germanischen Griffzungenschwerter“ sammelte. Da damals für ihn keinerlei Anlaß bestand, den Fundort Neuwied anzuzweifeln, wurde diese falsche Fundortzuschreibung ohne seine Schuld in diesem grundlegenden und so viel gebrauchten Nachschlagwerk beibehalten⁵.

Ich habe sowohl den Abguß in St. Germain wie auch das Original vor dem Kriege in Köln studiert. Ob das Original aus den Ruinen des Bayenturms je wieder auftauchen wird, ist ungewiß, und da es dort heute unzugänglich ist, kann ich hier keine vom Original genommene Abbildung geben. Aber ich glaube, daß Rademachers ausgezeichnete und gute Abbildung für unseren Zweck, den wahren Fundort festzulegen, genügen wird.

Eine Reihe Kollegen⁶, denen ich herzlichst zu danken habe, haben mir geholfen, den Tatbestand festzustellen.

London.

J. D. Cowen.

Zu den Keltenmünzen Forrer 352. Im Jahre 1862 wurde in der Parkallee von Bad Nauheim, Kr. Friedberg (Hessen), in einem Topf (*Abb. 1**) eine größere Anzahl keltischer Silbermünzen (*Abb. 2*) vom Typ Forrer 352 gefunden¹. Ich habe neuerdings ihre Zusammengehörigkeit mit dem im Landesmuseum zu Kassel (Inv. Nr. 1013) aufbe-

⁴ Taf. gegenüber S. 60.

⁵ Röm. Germ. Forsch. 5 (1931) 24–25 Taf. 25, 8.

⁶ Herr Dr. O. Kleemann, Bonn, verschaffte mir durch Herrn Prof. Dr. F. Fremersdorf, Köln, die Angaben, die in den erhaltenen Inventaren des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Köln niedergelegt sind. Dr. Françoise Henry, Dublin, kopierte mir die Eintragung im Inventar von St. Germain. M. Varagnac und der Verwaltung des Museums von St. Germain verdanke ich die Photographie des in St. Germain aufbewahrten Abgusses und Herrn Prof. Dr. W. Kimmig, Freiburg, eine Photographie der Abbildung in Faudel-Bleicher, da diese Veröffentlichung mir in London nicht zugänglich war.

* Druckstöcke zu *Abb. 1* u. *2*: Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz; zu *Abb. 3*: Verlag W. de Gruyter, Berlin.

¹ R. Forrer, Keltische Numismatik d. Rhein- u. Donaulande (1908) 184. — Der Typus zeigt verschiedene Varianten.

wahrten Gefäß zu Unrecht angezweifelt². Es erschien mir vor allem unmöglich, daß in diesem kleinen nur 6,7 cm hohen Töpfchen ganze 500 Stück gelegen haben sollten. — Die Angabe dieser Menge geht auf den Salineninspektor R. Ludwig aus Bad Nauheim zurück, der auch sonst in seinem Bericht in den Zahlen nicht sehr genau war³. Sie wurde später von anderen Autoren übernommen⁴. Die älteste Nachricht über den Fund war Ludwig offensichtlich nicht bekannt, da sie in einer kurhessischen Zeitschrift erschienen ist⁵. Die dortige Beschreibung des Gefäßes mit einer Höhe von drei Zoll⁶ und die seiner



Abb. 1. Gefäß des Münzfundes aus Bad Nauheim. M. 1:1.

Verzierung läßt aber keinen Zweifel an der Identität mit dem in Kassel aufbewahrten Topf zu⁷. Auch die Erklärung der Münzen zeigt einwandfrei, daß die abgebildeten, wenigstens aber der Typus, dazu gehören. Der Bericht kennt jedoch nur „circa 47 Stück kleine Silbermünzen“. Die geringe Größe des Gefäßes ist bei dieser Zahl völlig verständlich.

² Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 62. 64. 101f. zu Taf. 31 A u. B. — Die Abb. sind der Arbeit von G. Behrens, *Die Bad Nauheimer Gegend in Urzeit u. Frühgesch.* (1939) Abb. 45 u. 47 entnommen.

³ R. Ludwig, *Arch. f. Hess. Gesch. u. Altkde.* 11, 1867, 56. — S. 46 gibt Ludwig in der Erklärung zum Plan an, daß das Gefäß 4 m unter der Oberfläche gestanden habe, S. 56 nennt er 1½ m, S. 56 wurde der Fund 1862 gemacht, S. 61 unten im Jahr 1863.

⁴ F. Kofler, *Arch. f. Hess. Gesch. u. Altkde.* N. F. 3, 1904, 104; O. Kunkel, *Oberhessens vorgesch. Altertümer* (1926) 204; Behrens, *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50, 346.

⁵ *Mitt. an die Mitglieder d. Ver. f. Hess. Gesch. u. Landeskd.* 7, 1862, 8 (K. A. Lenz); 8, 1863, 15 (dort versehentlich „Stauheim“ für Nauheim verschrieben). — Schon J. Cahn, *Mitt. f. Münzsammler* 6, 1929, 323 hat auf diesen Originalbericht hingewiesen, freilich mit der irrtümlichen Angabe, daß das Gefäß 4–5 m (anstatt 4–5 Fuß) tief gelegen haben und 3 cm (anstatt 3 Zoll) hoch gewesen sein soll.

⁶ Unter Zoll ist in einer kurhess. Zeitschrift wohl ein Zwölftel des kurhess. Normalfußes (= 287,699 mm) zu verstehen. Der Bericht gibt demnach die Höhe des Töpfchens mit etwa 7,2 cm an, während es in Wirklichkeit nur 5 mm kleiner ist.

⁷ Dadurch sind natürlich meine im Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 102 oben angestellten Vermutungen über eine vielleicht etwas jüngere Zeitstellung des Gefäßes im einen oder ein Nachleben älterer keltischer Traditionen im anderen Fall gegenstandslos geworden.

Die Münzen gehören zu einem Typus, dessen Verbreitung R. Forrer⁸ schon angedeutet und G. Behrens⁹ jetzt kartiert hat (*Abb. 3*). Sie kommen in der Hauptsache rechts vom Rhein in der Wetterau vor. Behrens warnt davor, aus diesem Befund auch auf einen dort gelegenen Prägeort zu schließen, da Münzen ja bekanntlich zu den Alt-sachen gehören, die über weiteste Strecken verhandelt wurden¹⁰. Es fällt aber schwer, diesen Schluß nicht doch zu ziehen: Wenn die wetteraischen Münzen ausschließlich aus Gräbern oder Schatzfunden stammten, wäre es denkbar, daß sie ihre Erhaltung



Abb. 2.

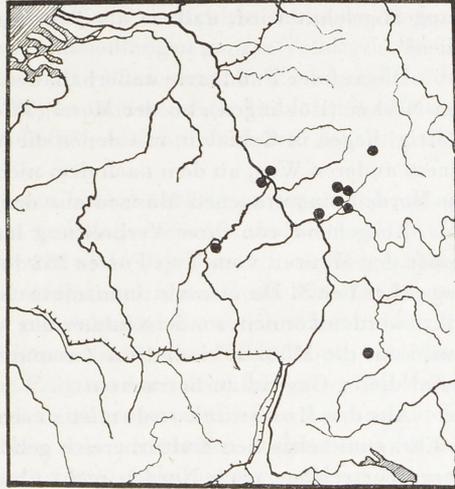


Abb. 3.

Abb. 2. Typus der zugehörigen Keltenmünzen (Forrer 352). M. 2:1.
Abb. 3. Verbreitung der Münzen vom Typus Forrer 352 nach G. Behrens.

einer bewußten, subjektiven Auswahl verdanken¹¹. Sie könnten dann anderwärts geprägt worden sein, wo es nicht üblich war, diese Form mit ins Grab zu geben, oder notwendig, sie in Schatzfunden niederzulegen. Sie wären uns dann durch einen besonderen Bestattungsritus oder andersgeartete kultische oder politische Verhältnisse nur in einem Teil ihres gesamten Verbreitungsgebietes, nämlich in der Wetterau, in größerer Zahl erhalten geblieben. Das ist aber nicht der Fall, und auch für alle übrigen Keltenmünzen

⁸ Forrer a. a. O. 186 Anm. 1.

⁹ Behrens a. a. O. 346 Abb. 4, Fundkarte rechts oben = unsere *Abb. 3*. — Außerhalb des Kartenbildes fünf zum gleichen Typ gehörige Münzen vom Hradischt bei Stradonitz: J. L. Pič, Hradischt (1906) 27 u. Taf. 2, 34 u. 44. — Um das Gleichgewicht mit den übrigen von Behrens vorgelegten Karten nicht zu stören, wird im folgenden z. B. auch die Münze aus dem fränkischen Gräberfeld von Kettig als gleichwertig betrachtet, obgleich sie höchstwahrscheinlich kein zeitgleicher Bodenfund ist.

¹⁰ Behrens a. a. O. 336. — Die in Anm. 9 genannten Münzen vom Hradischt sind ein Beweis für diesen weiträumigen Handel. — Das Eindringen stadttähnlicher Lebensformen nach Mitteleuropa legt es nahe, in der Zone spätkeltischer Zivilisation auch an einen besonders ausgeprägten Handel mit anderen Gütern zu denken. Vgl. J. Werner, *Die Welt als Geschichte* 5, 1939, 380 ff. u. W. Dehn, *Saalburg-Jahrb.* 10, 1951, 48. — Nur so aber wird auch die erstaunliche Gleichförmigkeit spätlatènezeitlicher Erzeugnisse über weiteste Gebiete des spätkeltischen Bereiches verständlich, das an und für sich ja bloß aus einer Reihe von locker aneinandergfügten Gemeinwesen bestand. Vgl. u. a. U. Kahrstedt, *Nachr. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-Hist. Kl.* 1933, 282.

¹¹ Auf ein derartiges Beispiel mit römischen Münzen aus Ostpreußen verweist H. J. Eggers, *Der röm. Import im freien Germanien. Atlas d. Urgesch.* 1 (1951) 29.

gelten ganz dieselben Erhaltungsbedingungen¹². Wir müssen also wohl damit rechnen, daß unsere heutigen Fundkarten tatsächlich annähernd die damaligen Ausstrahlungsbereiche von Münzstätten wiedergeben¹³. Es wird daher von vornherein nicht bestritten werden dürfen, daß die Münzen vom Typ Forrer 352 in der Wetterau geprägt worden sind. Doch können natürlich auch rein handelsgeschichtliche Gründe, zum Beispiel der Absatz des Bad Nauheimer Salzes, ihre Verbreitung bewirkt haben. Die Möglichkeit aber, daß sie wirklich rechts des Rheins geschlagen wurden, muß hier betont werden, da eine germanische Herkunft dieser Stücke in den meisten Fällen nur mit der Begründung abgelehnt wird, daß sie als Tauschmittel ins rechtsrheinische Land gekommen seien¹⁴.

Die auf der Fundkarte außerhalb des Streuzentrums eingetragenen Fundorte am Neckar (Böblingen), an der Mosel (Trier) und im Neuwieder Becken (Heddesdorf, Kettig) liegen in Gebieten, mit denen die Wetterau damals in Verbindung stand¹⁵. An einem anderen Weg, an dem nach dem nicht-keltischen Niederhessen¹⁶, fanden sich die im Norden eingetragenen Münzen aus dem Schatz von Mardorf¹⁷.

Ausgehend von ihrer Verbreitung hat besonders J. Cahn die germanische Herkunft der Münzen vom Typ Forrer 352 betont und sie versuchsweise den Mattiakern zugeschrieben¹⁸. Da niemals numismatische Gründe¹⁹ für eine solche Zuweisung angeführt werden können, sondern immer nur archäologische und historische, dürfte es ratsam sein, die Münzen einmal im Zusammenhang mit dem sonstigen zeitgleichen Material dieser Gegend zu betrachten:

Aus den Bodenkunden ist zu schließen, daß die Wetterau seit dem 4. Jahrh. v. Chr. zum keltischen Kulturbereich gehört. Die für diese Zeit kennzeichnenden Körpergräber reichen nach Norden nicht über den Landrücken südlich von Gießen hinaus²⁰. Nicht nur die stilistische Weiterentwicklung bestimmter keramischer Formen, sondern auch die Tatsache, daß sich einige Siedlungen und Friedhöfe fugenlos bis in die Zeit um Chr. Geb. fortsetzen, zeigt, daß wir am Ende des 1. Jahrh. v. Chr. ebenfalls mit einer starken keltischen Bevölkerung im Wetteraugebiet zu rechnen haben²¹. Erst seit den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts läßt sich ein schwacher Einstrom ger-

¹² Behrens a. a. O. 336f.

¹³ Gegen die Zuweisung von Münzen an bestimmte Stämme oder Völker hat sich in jüngerer Zeit besonders Kahrstedt a. a. O. 279 ff. gewandt. Vgl. auch E. Vogt, Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. Zürich 41, 1932, 96. 105. — Auf A. Blanchet fußend neuerdings auch C. A. Moberg, Fornvännen 1951, 148f.

¹⁴ So G. Wolff, Zeitschr. d. Ver. f. Hess. Gesch. u. Landeskd. 50, 1917, 97 ff.

¹⁵ An den Neckar weisen Kochtöpfe mit Grübchen- u. Schuppenmuster, ins Trierer Gebiet innenverzierte Schüsseln und in das Neuwieder Becken wahrscheinlich der bei vielen Gefäßen übliche Lackbestrich. Vgl. Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 54 unten. 61. 63.

¹⁶ Wolff a. a. O.; Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 34f.

¹⁷ Korrespondenzbl. d. Gesamtver. d. Deutsch. Gesch.- u. Altertumsver. 28, 1880, 43f. — Zu den einzelnen Typen vgl. Forrer, Jahrb. f. Lothring. Gesch. u. Altkde. 22, 1910, 464.

¹⁸ Cahn a. a. O. 321f. — Behrens, Die Bad Nauheimer Gegend (1939) 11f., spricht von suebischen Münzen; Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, 338 schließt er sich der Deutung Cahns an. — Über verschiedene ältere Zuweisungsversuche vgl. Behrens, Wangionen (1923) 59.

¹⁹ Der gegenüber den gallischen Geprägten „wesentlich andere Charakter“, den Forrer a. a. O. 185 in diesen Stücken zu sehen glaubt, ist doch wohl eher von ihren Vorbildern und von den Eigenarten verschiedener Stempelschneider als von ihrer völkischen Zugehörigkeit abhängig. — Nach K. Pink, Arch. Austriaca 6, 1950, 19 Anm. 11, gehören unsere Münzen zu denen, die gerade ausgesprochen keltische Eigenbilder zeigen.

²⁰ Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 32 ff. mit Abb. 2a.

²¹ Dazu und zum folgenden Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 71 ff.

manischer Töpferware von Norden her beobachten. Dieser ist freilich weniger als Zeugnis eines einheitlichen Volkstums aufzufassen, sondern mehr als Beweis dafür, daß die Wetterau mindestens seit der Zeit kurz v. Chr. Geb. unter den Einfluß des politisch-kulturellen germanischen Bereiches geraten war²².

Die Geschichtsquellen machen allerdings die Anwesenheit von Germanen schon einige Jahrzehnte früher wahrscheinlich, wenigstens seit Ariovist. In ihnen hat vorwiegend das politische Geschehen seinen Niederschlag gefunden, weniger die Besiedlungsgeschichte. „Die Wirtschafts-, ja die ganze Kulturentwicklung vollzieht sich aber nicht selten auf anderen Wegen wie die politische“²³. Ereignisse des letzten Krieges haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß zwar Aussiedlungen ganzer Volksteile durchaus möglich sind, daß jedoch in der Regel die breite Masse eines Volkes, vor allem der Bauer, solange wie möglich wohnen bleibt. Nichts hindert, diese Erkenntnis, die sich noch durch Beispiele aus älterer Zeit erhärten ließe²⁴, auch auf das letzte Jahrh. v. Chr. zu übertragen.

Es wäre also nach dem eben Angedeuteten höchst wichtig zu wissen, ob unsere Münzen im Laufe der ersten Hälfte des Jahrh. geschlagen worden sind oder erst in der zweiten. Entscheidend ist dabei nur die Prägezeit, nicht das Datum ihrer Vergrabung: Forrer hat die ganze Gruppe zugehöriger Silberstücke nach ihrem Gewicht mit spätesten gallischen Häuptlingsmünzen in Verbindung gebracht und datiert ihre Entstehung in die Zeit des Ariovist²⁵. Cahn hält den Typus Forrer 352 für eine Nachbildung von Münzen der Liga gegen Ariovist und denkt an eine Prägung nach dem Jahr 60 v. Chr.²⁶. Indessen können beide Einordnungen nicht restlos überzeugen und helfen uns auch nicht weiter, da wir den zeitlichen Abstand zwischen den vermuteten Originalen und den Kopien nie genau bestimmen können. — Einen anderen Ableitungsversuch hat Behrens wiedergegeben. Danach ist der Typus Forrer 352 die Nachbildung einer Kopie von einem römischen Familiendenar mit Bellonakopf. Man kommt dabei mit dem Jahr 104 v. Chr. zu einem vielleicht möglichen terminus post quem für die Zeit seiner Prägung²⁷. — Auch wenn wir mit K. Schumacher²⁸ einen Kausalzusammenhang zwischen der Vergrabung der Schatzfunde von Bad Nauheim und Mardorf und einem besonderen kriegerischen Ereignis annähmen, kämen wir zu keinem sicheren Ergebnis, da uns für dieses nicht nur der Zug des Ariovist nach Süden, sondern theoretisch noch die späteren Drusus- und Germanicusfeldzüge²⁹ nach dem Norden zur Verfügung stünden. Falls sich das eine oder das andere Geschehen sicher als Anlaß zur Vergrabung nachweisen ließe,

²² E. Wahle, Sitzungsber. d. Heidelberger Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl. 1940/41, 2. Abhandl. 104 ff.

²³ A. Dopsch, Wirtschaftliche u. soziale Grundlagen d. europ. Kulturentwicklung 1 (1918) 186.

²⁴ Sehr entschieden hat sich Dopsch a. a. O. 185 ff. 192 f. 317 f. 319 ff. und an anderen Stellen gegen die Annahme von Kulturzäsuren gewandt und dagegen die Kontinuität der Kulturentwicklung betont.

²⁵ Forrer a. a. O. 186.

²⁶ Cahn a. a. O. 323.

²⁷ Festschr. f. August Oxé (1938) 160 ff. — Pink liest a. a. O. 19 zu Taf. 2, 27 die Inschrift auf der Rückseite des Wiener Stücks SERVEILL M und gibt mir dazu folgende briefliche Ergänzung: „Es dürfte sich wohl um den C. Serveilius M. f. handeln, den der British Catalogue ins Jahr 93 versetzt. Mein Ansatz ist aber für die Zeit von 118–104, wahrscheinlich gegen Ende dieser Periode. Nach den Funden zu urteilen zirkulierte dieser Denar bis in die erste Zeit des Augustus.“ — Die Frage ist also auch hier: Wie lange war der Servilia-Denar schon im Umlauf, als er kopiert wurde?

²⁸ Mainzer Zeitschr. 7, 1912, 74.

²⁹ Diese letzte Möglichkeit kann man aber nicht damit beweisen, daß die Verzierung des Bad Nauheimer Gefäßes an kaiserzeitliche Motive erinnert. Vgl. Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 102 oben.

erhielten wir zwar einen terminus ante quem für die Prägezeit, sie selbst könnte aber nicht genauer festgelegt werden, da wir die Umlaufsdauer der Münzen nicht kennen. Wir vermögen also vorläufig nicht mehr zu sagen, als daß der Typ Forrer 352 mit allergrößter Wahrscheinlichkeit im 1. Jahrh. v. Chr. geprägt wurde. Das bedeutet allerdings auch, daß es keinerlei zwingende Gründe gibt, seine Entstehung erst in die zweite Hälfte des Jahrhunderts zu verlegen, in deren Verlauf die germanische Oberhoheit für das gesamte wetterauische Gebiet wirksam wurde.

Aber selbst im Fall einer Datierung in die zweite Hälfte des Jahrhunderts müßten Einwände gegen eine germanische Herkunft der Münzen vorgebracht werden: Unsere archäologischen Ergebnisse machen es höchst unwahrscheinlich, daß die zugewanderten Germanen die bis dahin ansässigen Kelten völlig verdrängt, dann aber selbst fast nur noch keltische Erzeugnisse verwendet oder ausgerechnet keltischen Händlern und Handwerkern das Land geöffnet haben sollten. Nach allen geschichtlichen Erfahrungen haben wir vielmehr mit einem — bei der Verwandtschaft beider Völker durchaus verständlichen — Vorhandensein einer noch recht ansehnlichen, wenn auch politisch abhängigen Restbevölkerung zu rechnen, die erst allmählich mit den Zugewanderten verschmolz. Soweit die Keramik beispielsweise ethnisch bestimmt werden kann, muß sie, mit Ausnahme der wenigen sicher germanischen Ware vom Ende des 1. Jahrh. v. Chr. und aus der Zeit kurz nach Chr. Geb., als Arbeit von Handwerkern angesprochen werden, die zu diesem keltischen Restvolk gehörten. Um wieviel mehr also die Münzen, für deren Herstellung überhaupt keine germanische Tradition vorhanden war. Die Beobachtung, daß sie möglicherweise in einem Gebiet geschlagen wurden, das in zunehmendem Maß unter germanische Herrschaft geriet, macht sie selbst noch nicht zu germanischen Prägungen, da die zugewanderten Germanen sicher keine Münzhoheit ausübten. Nicht einmal bei den münzgewohnten Kelten dürfte es eine staatliche Münze gegeben haben. Die Stücke tragen entweder gar keine Aufschrift, oder sie nennen als Münzherrn eine Einzelperson³⁰. Eine solche braucht aber in einem Gebiet allmählicher germanischer „Sedimentation“ nicht notwendigerweise auch der neuen Führungsschicht anzugehören. Der sonstige archäologische Befund zwingt uns noch nicht einmal zur Annahme der von U. Kahrstedt³¹ offen gelassenen Möglichkeit, daß ein germanischer Herr im Grenzgebiet das Beispiel der keltischen Nachbarn nachgeahmt habe.

Auch so könnten also unsere Münzen nicht als Beweis für die Beteiligung von Germanen an der Münzprägung im 1. Jahrh. v. Chr. angesehen werden.

Was aber hier an einem Beispiel gezeigt wurde, das wegen seiner Verbreitung mit am meisten Anlaß gegeben hat, von Germanenmünzen zu sprechen, gilt natürlich in noch viel stärkerem Maß für die Typen, deren Streuungszentren links vom Rhein liegen: Sie bleiben samt und sonders keltische³² Prägungen.

Saalburg.

Hans Schönberger.

³⁰ Kahrstedt a. a. O. 280.

³¹ a. a. O. 284.

³² Für den größten Teil der Münzen aus dem Rheinland darf dabei das Wort „keltisch“ im engeren Sinn seiner Bedeutung verstanden werden. Vgl. Moberg a. a. O. 1ff.